

Vom Schrebergarten zur Gartenstadt.

Invaliden- und Pensionistenkolonien.

Die Gartenfriedung bietet wie kaum eine andere Aktion die Möglichkeit, unseren Kriegsinvaliden und zahlreichen Staats- und Militärpensionisten ein auskömmliches Dasein und eine sorgenfreie Zukunft zu schaffen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Kriegsinvalide, wenn sie zu anderen Arbeiten nicht fähig sind, vielfach noch Gartenarbeit betreiben können und sich bei dieser Tätigkeit kräftigen und erholen. Auf diese Weise würde ein schweres Rätsel gelöst und dem Staate eine Unmenge Arbeitskraft nutzbar gemacht. Allerdings müßte dabei Sorge getragen werden, daß man den in Betracht kommenden Personen auch die Möglichkeit zur Arbeit schafft, die sich im Rahmen der Siedlungsaktion, der Gartenstadt, darbietet. Kriegsverletzte, die mehr oder weniger gewerbsmäßig den Anbau zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes betreiben sollen, wird man unbedingt in von der Stadt entfernten Gegenden ansiedeln müssen. Die Siedlungsaktion wäre etwa in der Weise auszugestalten wie in Deutschland bereits das Rentengüterwesen besteht. Es bekommt jeder eine Fläche in einem etwas größeren Umfange, etwa ein Joch, zugewiesen, auf dem ihm die Wirtschaftsgebäude in der Größe gebaut werden, wie er sie für seine Kleinwirtschaft benötigt.

Für eine derartige Gestaltung der Siedlung bietet vor allem der abgelegene Teil des 21. Bezirkes weite Flächen. Es gibt dort ausgedehnte Gründe, die die Anlage von Hunderten solcher Kleinrentengüter möglich machen. Gleichzeitig würde damit in hervorragendem Maße Innensiedlung betrieben, da weite heute nicht benützte Flächen intensiv bewirtschaftet würden. Für die Stadt Wien selbst wäre eine derartige Siedlung insofern von großer Bedeutung, als das linke Donauufer, das viel leichtere Ansiedlungsmöglichkeiten bietet als das rechte, entsprechend ausgebeutet würde.

Es wäre nun Sache der sozialen Fürsorge, den Kriegsverletzten eine derartige Ansiedlung finanziell zu ermöglichen. Ohne Zweifel wird der jeweilige Besitzer eines solchen Rentengutes in wenigen Jahren in der Lage sein, das ganze vorgestreckte Kapital mit den Zinsen zurückzahlen, denn für die von ihm erzeugten Produkte bietet sich, soweit er sie nicht für seine Verpflegung braucht, sehr leichter und ebenso günstiger Absatz. Diese Siedlungen könnten zu Art Vorstädten zusammengefaßt werden und Wirtschaftsvereinigungen bilden, die innerhalb ihrer Kolonie für die Bewohner jeweils die größten Vorteile in der Beschaffung von Saatgut, Materialien usw. erzielen. Es ist klar, daß sich in einer solchen Kolonie eine überaus rege produktive Tätigkeit entfalten würde, was im Interesse der Allgemeinheit sehr zu wünschen wäre.

In der gleichen Weise könnte man auch zahlreiche Staatspensionisten und vor allem pensionierte Militärpersonen versorgen und dadurch eine Frage lösen, die den Verantwortlichen des Staates schwere Sorgen macht. Nicht wenige würden sicherlich gerne zugreifen, wenn sie auf eigenem Grund in der eigenen Siedlung arbeiten können. Es wäre nicht schwer, für solche Pensionisten ganze Kolonien einzurichten, womit deren Existenz ausreichend sichergestellt wäre. Eine derartige Kolonie müßte keineswegs in Wien selbst oder in dessen Nähe sein, sie könnte auch in der Umgegend angelegt werden. Es kämen da vor allem Grundflächen in Betracht, die mit Wien eine entsprechende Bahnverbindung haben (Südbahn-Hauptstrecke und Rottenborferlinie, dann teilweise Westbahn, Franz-Josefsbahn und die Lokalbahnen im Marchfeld). Die Siedlungen könnten nach dem Muster der übrigen Gartenanlagen ausgeführt werden. Die Amortisierung ließe sich noch leichter gestalten, da der Staat für einen allfälligen Bauvoranschlag einen Teil der gebührenden Pensionen zurückbehalten könnte. Abgesehen von der Versorgung der Pensionisten gewinnt diese Idee, daß dem Staate dadurch auch junge und noch leistungsfähige Arbeitskräfte, das erhalten blieben, die sonst bei keiner anderen entsprechenden Existenzmöglichkeit zur Auswanderung gezwungen sind.

¹⁾ „Neminar“ (Der Baumeister) nur für Freimaurer, Geheimverlag des S. C. Belgrad 1914 (serbisch).

Produktive Arbeit ist der Lebensnerv unseres Staates, der heute alles zum Ankauf von Lebensmitteln hernehmen muß. Wieviel Boden ist bei uns noch unbenutzt, der einen bedeutenden Zuschuß zur Lebensmittelversorgung und Existenz vieler Staatsbürger geben könnte.